

Uebersicht über die Geschichte der Königlichen Realschule.

Die deutsche Realschule ist eine höchst interessante Erscheinung auf dem Gebiete des Unterrichtswesens: Preußen ist ihr Vaterland, Berlin ihre Geburtsstätte, Friedrich der Große ihr Ahnherr; eben hat sie unter uns durch die Staatsbehörden ihre definitive Gestalt, ihre Gleichstellung mit dem Gymnasium, eine Fülle staatlicher Berechtigungen erlangt; sie hat sofort überall begonnen, dem ihr aufgelegten Geſetz nach allen Seiten hin zu genügen, und ringt mit den Schwierigkeiten, welche, wo ein neuer Weg eingeschlagen werden soll, nicht ausbleiben können. Ein solcher Augenblick erweckt nothwendig die lebendigste Theilnahme bei Allen, welche die Bedeutung des Schulwesens für das Wohl der Einzelnen und für das Gedeihen des Vaterlandes klar vor Augen sehen. Freudige Bewegung auf der einen, Bedenken und Befürchtungen auf der andern Seite regen sich laut und in der Stille, und mit Spannung sehen wir den Folgen entgegen, welche sich aus der Veränderung bei uns selbst, in den übrigen Anstalten und außerhalb Preußens, entwickeln werden.

Bei dieser Lage der Dinge wendet sich der Blick natürlich auch auf die Vergangenheit zurück, deren Vergleichung mit der Gegenwart vorzüglich dazu beitragen kann, das Verständniß der ganzen Frage zu fördern. Es dürfte namentlich der Königlichen Realschule, die schon über ein Jahrhundert ihren Namen getragen hat, als der Stammutter aller Realschulen, zukommen, von den neuübernommenen Pflichten sich mahnen zu lassen, einen Rückblick auf die Formen, welche sie bisher durchlaufen hat, zu thun, und so ein deutliches Bild von der ungemainen Verschiedenheit dessen, was einst war, und was jetzt ist, zu entwerfen. Vielleicht daß ein pädagogisches Auge selbst in dem Abgestorbenen noch Elemente entdeckt, welche gerettet werden können, nachdem sie durch gereifere Einsicht eine Läuterung erfahren haben. Alles aber wohl erwogen sind es nur zwei Epochen, welche während eines Jahrhunderts in unserer Realschule nach einander in die Erscheinung getreten sind, von denen die erste den Namen Johann Julius Hecker's, die zweite den August Spilleke's als Ueberschrift trägt. Sie sind die Vorstufen der heutigen, noch im Werden begriffenen Gestaltung.

Johann Julius Hecker.

Klein und bescheiden ist der Anfang der vereinigten Anstalten. Der erste Prediger an einer neuerbauten Kirche sucht die Schulen seiner Gemeinde auf, findet sie theils unbrauchbar, theils nicht ausreichend, und unternimmt es, das Fehlende zu schaffen. Die Kinder der Armen

sind es, die er sammelt, denen er die nöthigen Bücher schenkt, deren Unterricht er regelt und erweitert; für einen Reichsthaler und zwei Groschen konnte ein solches Kind das ganze Jahr hindurch in der Schule erhalten werden. Das Beichtgeld, welches alle vierzehn Tage Sonnabends in die Becken gelegt wird; 24 Thaler die man aus dem Klingbeutel jährlich entnehmen darf; was des Sonntags und bei den Leichenpredigten in die messingenen Becken geworfen, was bei den Leichen für den Baccalaureus und bei den Trauungen für den Organisten gezahlt wird, fließt in die für die Armenschule bestimmte Kasse. Freiwillige Geschenke kommen hinzu: den ersten Reichsthaler, den Hecker für diesen Zweck empfing, bringt er rühmend zur öffentlichen Kenntniß.

Das fortschreitende Werk ermuntert zu weitergehenden, größeren Unternehmungen. Für die Armen konnte bald hinlänglich gesorgt werden: ihr Unterricht ward auf alle nothwendigen Elementargegenstände: Lesen, Schreiben, Rechnen, Bibel und Katechismus ausgedehnt: selbst französischer und lateinischer Sprachunterricht wird beigelegt. Ueberall in der Parochie beginnen deutsche Schulen und füllen sich mit Lehrern und Schülern. August Herrmann Franke's Vorbild hatte nicht vergebens Hecker's Seele begeistert: die Segnungen, welche an jenen Mann sich knüpften, traten in der Berliner Dreifaltigkeitsgemeinde von neuem hervor.

Da gedachte Hecker auch seines Halle'schen Freundes Christoph Semler und der dort verunglückten, jetzt auch durch seinen Tod vereitelten Versuche, die deutschen Schulen mit realen Unterrichtszweigen auszustatten und für künftige Handwerker zu sorgen, welchen bis dahin in Deutschland nur eine kümmerliche, wenig brauchbare Ausbildung zu Theil geworden war. Den „nützlichen Vorschlägen von Aufrihtung einer mathematischen Handwerkschule in der Stadt Halle“, welche Semler 1705 veröffentlichte, folgte nach allgemeiner Empfehlung, auch von Seiten der Königl. Societät der Wissenschaften in Berlin, im Jahre 1709, die „Neu eröffnete mathematische und mechanische Realschule“, und als diese nur zu früh aus Mangel an Unterstützung wieder eingegangen war, im Jahre 1738, in Folge der laut ausgesprochenen Billigung der berühmtesten Universitätslehrer, wie des Thomasius, „die neu eröffnete mathematische, mechanische und ökonomische Realschule“, welche sich ungeachtet der bedeutenden Kosten, die dafür aufgewendet worden waren, dennoch sehr bald wieder auflöste. Hecker nahm den Gedanken auf, sobald er ein angemessenes Schulhaus in der Kochstraße gewonnen hatte, wo er einen Theil seiner zerstreuten Schulen vereinigen konnte, und gründete für solche junge Leute, „welche dem Studium nicht eigentlich gewidmet sind und die wir dennoch zur Feder, zur Handlung, zum Pachten, zum Wirthschaften, auf dem Lande, zu schönen Künsten, zu den Manufacturen u. s. w. fähig und tüchtig finden“, anfangs Mai 1747 eine ökonomisch-mathematische Realschule als eine neue Schulart, welche zwischen die lateinische und gemeine deutsche Schule eingeschoben wurde, und hier — dem auch eine lateinische Schule zu gründen, unternahm Hecker sofort — mit den bisherigen Schularten ein Ganzes bilden sollte.

So trat die erste Realschule ins Leben: ein thatkräftiger, kenntnißreicher und patriotischer lutherischer Geistlicher hat sie auf der Grundlage einfachen Elementar-Unterrichts erbaut, und in derselben einen Gedanken durchgeführt, der ursprünglich nicht sein Eigenthum war, den er aber mit ganzer Seele ergriff und festhielt, um dem inneren Triebe christlicher Liebeshätigkeit und seiner Amtspflicht zu genügen, und einerseits der Jugend „anmuthige Pflanzgärten“ zu bereiten, andererseits eine neue, bessere Gestaltung des Lebens im deutschen Vaterlande anzubahnen.

Wer eine Schule auf die rechte Weise gründen und leiten soll, muß, was die Jugend

darin empfängt, selbst verstehen und von dem Wesen und Werth desselben aus eigener Erfahrung wissen: nur dann vermag er auf die Lehrer zweckmäßig einzuwirken, das Einzelne recht zu bestimmen oder bestimmen zu lassen, das Ganze zu umfassen und zu ordnen. Hecker's Vorbildung war so umfangreich, als er zur Gründung der Realschule schritt, daß sein Beruf für sie, wie er sie dachte, nicht in Zweifel gestellt werden kann: zu seiner theologischen, philologischen und philosophischen Bildung kam ein encyclopädisches Wissen von mannichfadem Inhalt. Er gehörte einer Lehrerfamilie an, in welcher er früh zur Kenntniß der Naturgegenstände um ihn her geführt und das Interesse dafür geweckt worden war. Als er später das Gymnasium in Essen besuchte, half er in der Apotheke, in der er wohnte, im Laboratorium die verlangten Heilmittel bereiten, wurde mit der Botanik vertraut, und lernte den Werth medicinischer Kenntnisse für das Leben an sich selbst kennen. Nachdem er auf der Universität die theologischen Fachstudien unter tüchtigen Lehrern mit allem Eifer beendet hatte, trat er in das Halle'sche Lehrer-Seminar ein, übte seine Kräfte in pädagogischer Thätigkeit und hörte zugleich Collegia über Mathematik, Naturlehre, Alterthümer. Dann ward er an das Pädagogium als Lehrer berufen und durch sein Amt veranlaßt, Botanik, Anatomie, Physiologie, Chemie und Materia medica zu treiben und zu lehren, und begann seine literarische Laufbahn eben mit diesen Gegenständen, indem er sie für Schulen bearbeitete: er schrieb: „*Lineamenta Anatomiae in usum Paedagogii regii; Betrachtung des menschlichen Körpers nach der Anatomie und Physiologie; Einleitung in die Botanik: kurze Anleitung zur Erhaltung der Gesundheit.*“ Wie natürlich war es, daß er als Gründer einer Schule den Gegenständen Raum zu machen bemüht war, mit denen ihn ein so gleichsam persönliches Interesse verband. Damals waren so vielfältige Bestrebungen möglich, weil Schulen und Universitäten noch nicht jene übermäßige Ausdehnung der einzelnen Lehrzweige, wie sie heutzutage besteht, kannten, welche zum Schaden ächter Bildung immer mehr den Charakter durchgreifender Sonderung der verschiedenen Fächer herbeizuführen und die allgemeinen, eigentlich lebenerzeugenden Studien zu schwächen droht. Hecker vermochte es noch, sich seinem vielseitigen Interesse ohne Hemmung hinzugeben, in den verschiedensten Gegenständen heimisch zu werden, und so zu seinem umfangreichen Lehramt die festesten Grundlagen zu gewinnen.

Wie groß aber auch seine Thatkraft und der Umfang seines Wissens sein mochte, allein ausrichten konnte er sein Werk nicht: er bedurfte der vielfachsten Hülfe und Unterstützung in doppelter Beziehung: finanziell, um den großen Kosten entsprechen zu können, die mit seinem Unternehmen in so hohem Grade verbunden waren; wissenschaftlich und pädagogisch, um mit Männern zu arbeiten, welche für seine Ideen empfänglich, sich von seinem Geiste durchdringen ließen und freudig und uneigennützig ihre Kräfte der guten Sache zum Opfer brachten. Sein Gottvertrauen aber war so groß, die Ueberzeugung von der Wichtigkeit und Nothwendigkeit seines Unternehmens so fest, die ersten Erfahrungen so ermuthigend, daß kein Zweifel an einem glücklichen Erfolg in seine Seele kam. Und was ein bedeutender Mensch mit frommer Gesinnung und entschiedener Hingabe des Herzens will, trägt die Gewähr seiner Vollendung in sich. In bewundernswürdig reichem Maße hat Hecker für seine Sache von allen Seiten, weit über seine Erwartung hinaus, ganz in ähnlicher Weise, wie einst Hermann Franke, die ersohnte Förderung gefunden.

Der erste Gönner war König Friedrich Wilhelm I., der, wie Hecker selbst, für die Halle'schen Anstalten erwärmt, ihm vorzüglich den Jugend-Unterricht an das Herz legte, das

Patronat der Dreifaltigkeits-Kirche persönlich übernahm und die Fürsorge für dieselbe einer eigenen Ministerial-Commission anvertraute, der Hecker während seines ganzen Lebens unausgesetzte Begünstigung aller seiner Pläne verdanken sollte. Die Minister von Happe, von Marschall, von Arnim-Boitzenburg, Heinrich IX. von Neuß und die geheimen Rätthe von Herold, von Beggerow und Kornmann haben sich unvergeßliche Verdienste um die Realschule erworben. Friedrich II. änderte nichts in den Anordnungen des Vaters, sondern schloß sich mit einer Entschiedenheit an Hecker an, welche eine tiefere, innere Uebereinstimmung mit seinen Tendenzen klar zu Tage legt, s. Friedrichs Werke, Band VI., S. 97. ff. Hecker konnte seine Lebensarbeit thun, mit dem Bewußtsein, daß er etwas thue, was die Seele des Königs völlig befriedige und dessen Gnade ihm für immer erwerbe. Darauf deutet die Inschrift, welche noch im Hofe des Gymnasiums zu lesen ist, durch welche er die Dreifaltigkeitsschulen nicht nur der Ehre Gottes und dem Wohle der Staatsbürger, sondern auch „in regis gaudium“ der Freude des Königs geweiht hat.

Damit war ein großer Vorzug gegeben. Ein Schulgründer bedarf unumgänglich der Freiheit; Friedrich ließ ihm keinerlei Zwang anthun, gab ihm vielmehr die Bürgschaft, daß er ungehindert seinem Genius folgen dürfe und trieb ihn zum raschesten Fortschritt. Nichts wurde ihm vorgeschrieben: er durfte in dem Beruf, dem er angehörte, als Gesetzgeber walten, seine Lehrer und Gehülfen sich wählen, das Siegel seines Geistes den Schulen, die er in das Leben gerufen hatte, ausdrücken, und doch zugleich, wo er ungewiß war, um Rath bitten, und um sich nicht zu übereilen, jeden wichtigeren Versuch erst vortragen, ehe er ihn ausführte. Das Volk nannte darum eine Zeitlang die Schulen nach seinem Namen. Der König aber gewährte ihm sehr Vieles, was er für die Anstalten erbat, und versicherte ihn öfter, theils in Gesprächen, theils in Cabinetschreiben seiner Gnade und seines Schutzes.

Auch beschloß Friedrich, was hier im engeren Kreise aufblühte, allen seinen Landen zum Gewinn werden zu lassen. War es doch von seiner Thronbesteigung an einer seiner Hauptzwecke gewesen, für die Schulen zu sorgen. Bereits am 2. Januar 1743 genehmigte er das von dem Minister von Kunheim in Königsberg vorgelegte Reglement für das Schulwesen im Königreich Preußen und in Litthauen, von dessen Zustande er sich schon als Kronprinz im Namen seines Vaters, 1735, an Ort und Stelle unterrichtet hatte. Aber wahrhaft groß erscheint der König, wenn er im Herbst des Jahres 1759, als er in der Mittelmark mit seiner Armee stand, mitten im Kriege sich von dem ungünstigen Zustande der Schulen auf dem Lande überzeugt und den Entschluß faßt, sobald Gott dem Kriege ein Ende gemacht haben würde, dem Verderben des Unterrichts mit allem Ernst abzuhelpen; wenn er demgemäß, auf der Rückkehr vom siebenjährigen Kriege begriffen, noch unterwegs ans Werk geht, bei seiner Anwesenheit in Sachsen persönlich acht Schulmeister annimmt, welche in der Kurmark und in Pommern als Musterlehrer angestellt werden sollen; wenn er endlich am 12. Februar 1763, — nur drei Tage vor dem Hubertsburger Frieden — aus Leipzig dem Minister Dankelmann diese eigene Thätigkeit anzeigt. Schon am 16. Februar erfolgte das Rescript des geistlichen Departements an das Consistorium in Stettin, welches Koch „der Fürst und die Schule, Stettin 1821, p. 47“ mittheilt. Aus Schweidnitz erließ er sodann den 20. März sowohl an das geistliche Departement in Schlesien, als auch in Betreff der katholischen Schulen an den Weihbischof von Breslau die bestimmtesten Verordnungen zur sofortigen Regelung der wichtigen Angelegenheit. Erst am 30. März Abends kam der König nach Berlin zurück, und schon am 1. April erläßt er die berühmte Cabinetsordre wegen des General-Land-

Schul-Reglements, s. Heckers funfzehnte Fortsetzung der Nachrichten von der Realschule 1764, S. 6 ff. Der Entwurf desselben von Heckers Hand, der der obersten Landesbehörde zur Begutachtung vorgelegt wurde, ist noch vorhanden: die sämtlichen Stimmen der Mitglieder dieser Behörde, die nur unwesentliche Bemerkungen enthalten, lesen wir in den Acten, und es erhellt, was freilich der Inhalt deutlich genug Jedem zeigen kann, daß Heckers Auffassungen und Ideen der ganzen Arbeit allein zu Grunde liegen und durch jene Verordnung diese zum Gemeingut des Landes gemacht werden sollen.

Nicht geringer ist die Förderung, die Hecker dem guten Willen, der Treue und Ausdauer der Männer verdankt, welche sich ihm als Mitarbeiter zur Seite stellten. Ohne diese wäre er ungeachtet aller königlichen Gnade nie zu einem gedeihlichen Ziele gelangt. Passende Lehrer, die sich der Verwirklichung seiner Pläne widmeten, mußten erst ausgebildet werden. Hier kam es ihm außerordentlich zu Statten, daß die freie Wahl seiner Gehülfen unbeschränkt blieb. Die eigenthümliche Erscheinung, daß die Spener-Frankesche Richtung durchgreifend die Gemüther nicht bloß der Geistlichen, sondern auch der Gebildeten überhaupt fesselte und alle wie unter einer Fahne vereinigte, erleichterte ihm seine Aufgabe; er wählte sehr glücklich, und obgleich er nur geringe Einnahmen, beinahe nichts als Rechte, Privilegien und Aussichten für die Zukunft zu bieten hatte, — die gewöhnliche Besoldung war für mindestens 20 wöchentliche Lehrstunden 50 Thlr. jährlich, denen dann bei fortschreitender Thätigkeit jährlich etwa 10 Thlr. zugelegt wurden — fand er immer die große Zahl von Lehrern, ohne welche seine Lehrart nicht bestehen konnte, und der Gesinnung nach die unermülichste Hingabe an ihre nicht leichte Pflicht. Immerwährende sorgsame Aufsicht über die Schüler nahmen alle Kräfte der Lehrer in Anspruch und ward, da Ferien für immer ausgeschlossen blieben, durch keine Zeit der Ruhe unterbrochen: die Deffentlichkeit des Ganzen, welche jeden Zutritt Fremder gestattete, und in den halbjährigen Prüfungen ihren Mittelpunkt fand, machte starke Anstrengungen erforderlich, z. B. für Einübung der oft die Zahl von hundert erreichenden Gespräche und Reden, welche gehalten, und für Ausarbeitung und Beurtheilung der Aufsätze, die vorgelegt werden mußten. Wo die eigene Kraft des vielbeschäftigten Directors nicht ausreichte, traten Inspectoren und Directionsgehülfen ein und verwalteten das Ganze unter seiner Leitung und Mitwirkung. Vor Allen fand er zwei Männer, mit denen er sein Verdienst theilte, Hähn und von Einem, welche seit 1753 die ganze zweite Hälfte seiner Wirksamkeit hindurch als die Seele der Anstalten betrachtet werden müssen. Hähn wurde deswegen später in hohe Aemter befördert, hat aber als Abt im Kloster Bergen von 1762—71 seinen Ruf weder in sittlicher, noch in pädagogischer Beziehung bewährt und dadurch nachgewiesen, daß er zu eigenem persönlichen Halt des Geistes und Herzens seines Meisters Hecker bedurfte. In Berlin hat er mit der größten Treue gearbeitet und durch die Erfindung der sogenannten Literalmethode sich und der Realschule großen Ruhm und Einfluß auch auf die katholischen Schulen Schlesiens und Oesterreichs errungen, — neulich von Bormann ausführlich und mit voller Theilnahme dargestellt, — und seinem Amte alle seine Kräfte zum Opfer gebracht. Seine vielen Programme, Lehrbücher, methodischen Werke sind Zeugnisse rastloser Thätigkeit: dadurch, daß er sie an die Buchhandlung der Realschule unentgeltlich überließ und obwohl sie nicht selten mehr als 10 Auflagen erlebten, kein Honorar für sich forderte, wurde er einer der Hauptwohlthäter und eine Hauptstütze ihres Bestehens. Rührend sind die Verse, in denen Hähn unter Heckers Bilde seiner Verehrung gegen ihn Ausdruck gegeben hat.

Nicht minder glücklich war die Wahl des Inspectors von Einem, der bis zu Heckers Tode nicht selten allein die ganze Last der Aufsicht zu tragen hatte. Sein Bild tritt uns in seinen Programmen lebendig entgegen, die einen Schatz fruchtbarer Bemerkungen enthalten und der damaligen Realschule zu wahrer Ehre gereichen. Unter dem Titel: „Glückselige Schulen“ entwarf er im Geist und Sinn Heckers die Grundzüge einer gesegneten Musterschule und verstand es, viel edeln Samen in die Herzen der Jugend und der Lehrerwelt zu streuen und den innersten Kern dessen zu offenbaren, was Hecker selbst und er mit ihm aus der Realschule zu machen gedachte. Auf allen Seiten bricht darin das Geistesleben Heckers hervor. Auch nach seinem Abgang und nach Heckers Tode bewährte er seine Treue und hat noch spät in Jac. Andr. Heckers Programmen die besten Nachrichten über die Männer mitgetheilt, welche gleichzeitig mit ihm in der Realschule wirksam waren. Alle wurden durch Heckers und seiner Stellvertreter persönliches Beispiel ermuntert und fortgerissen: unter deren Augen ward ihnen in dem mit der Realschule verbundenem Lehrerseminar ihre Ausbildung zu Theil: auf seine Kosten hatte Hecker schon im Jahre 1740 Sprengel in den Harz geschickt, um sich für Bergwerkskunde die nothwendigen Anschauungen und Kenntnisse zu verschaffen: es konnte nicht fehlen, daß sie, obgleich dürftig genug besoldet, doch ihr Wohl dadurch gefördert sahen, daß Hecker mit väterlicher Fürsorge ihnen nahe blieb und nach redlicher wenigstens sechsjähriger Arbeit ihre anderweite Anstellung herbeiführte. So blieb Alles in Harmonie und es hat wohl selten eine Schule gegeben, in welcher ein so gemeinsames Zusammenwirken Aller zum Ganzen Statt gefunden hätte.

Dafür bezeugte sich auch das Publicum dankbar und unterstützte seinerseits alle Unternehmungen auf eine die ganze Seele des Stifters ergreifende Weise, wie aus allen Mittheilungen desselben von Jahr zu Jahr immer deutlicher hervorgeht. Bücherlotterie und Wohlthäterbuch vermittelten die Gaben, und ein Wettseifer entzündete sich, der an die schönsten Momente der Gegenwart erinnert und sich nur dadurch unterscheidet, daß er sich damals auf die Schule und Waisen- und Armenpflege beschränkte, jetzt alle Seiten des Lebens umspannt. Wie Hecker sich nicht scheute, schon die ersten, geringen und schwachen Versuche und Leistungen der Jugend Allen vorzulegen und so vor den Augen des Publicums sein Werk von Stufe zu Stufe emporzuführen: so pflegte er auch jedes kleinste Geschenk, welches der Schule zu Theil wurde, zu notiren und mit herzlichem Danke darüber Rechnung zu legen. Nichts zog sich in das Dunkel der Verborgenheit zurück: auch wie er persönlich mit seiner Gabe nicht zurückblieb, läßt sich, obgleich er sich nicht nennt, leicht aus seinen Aufzählungen der eingegangenen Summen entnehmen.

Auch an einer stets wachsenden, dankbaren Schülerzahl hat es ihm nie gefehlt: die vornehmsten Stände sendeten ihre Kinder hieher, gaben zu, daß sie mit den ärmsten und dürftigsten Altersgenossen zusammen in derselben Schule unterrichtet wurden, und zahlten die Summen, durch welche freie Aufnahme der Besitzlosen erst möglich wurde.

Und welches ist nun die Idee, die Hecker zu so großartiger Thätigkeit begeisterte und ihm so viel Ehren und Unterstützungen eintrug?

Hecker durchbricht zuerst im Geiste Franke's das bisherige Unterrichts-System, indem er auf dem geradesten und einfachsten Wege ohne jeden Umschweif das unmittelbare Bedürfniß zu befriedigen unternimmt; das heißt ihm: non scholae, sed vitae. An welchen Mängeln leidet das Leben der Menschen? ist seine Frage, und was muß geschehen, in welcher Weise muß namentlich die Jugend geleitet werden, damit das Leben sich besser und glücklicher gestalte? Der Haupt-

fehler besteht aber in dem Mangel innigen Glaubens, thätiger Liebe, ungefärbter Frömmigkeit und Herzensreinheit und muß dadurch gehoben werden, daß dem Volke die Bibel, das Wort Gottes, zurückgegeben, schon in frühester Jugend in die Herzen eingeprägt, und wieder zu dem gemacht werde, was es früher gewesen, zu dem Ausgangspunkte alles Denkens, Handelns, und Wollens. Das Gebet soll seine Macht zurückhalten, die herzliche Gemeinschaft mit Gott und dem Heiland soll wieder hergestellt, an die Stelle bloß den Verstand befriedigender und gedächtnismäßiger Erkenntniß eine Auffassung gesetzt werden, welche die großen Güter, die Christus der Welt dargeboten und die evangelische Kirche Luthers von neuem zu voller Klarheit zurückgeführt hat, Allen zur lebendigen Anschauung bringt und zu eigen macht. Der Religionsunterricht ist für jede Schule der erste und wichtigste Gegenstand, dem die schönsten Stunden des Tages gebühren: er soll aber die Bibelkenntniß und das Gebet, in der Lehre vorzüglich die Heilsordnung zur Geltung bringen und von allem unpraktischen, für das Leben nicht unmittelbar brauchbaren Inhalt befreit werden. Darin liegt zugleich das vornehmste Moment der Einheit aller Schulen, die es giebt. Daß es auch dem Niedrigsten und Geringssten im Reiche Gottes zugänglich werde, daß kein Einziger ohne die rechte Erkenntniß von Gott, ohne Bibel, ohne Gebet und Andacht bleibe, das ist eine der vornehmsten Absichten Heckers; der Anfang aller seiner Wirksamkeit ist daher zunächst auf die Armenschule gerichtet: ein Druck der Bibel ist der Ursprung seiner Bücherlotterie; sie möglichst allen Dürftigen zu schenken, seine erste Bemühung.

Ist dies gesichert, so folgt das zweite, das Herausreißen des Lebens aus Barbarei, Unwissenheit, Verdummung. Es giebt Grundfertigkeiten, welche keinem Menschen fehlen dürfen, Lesen, Schreiben und Rechnen: sie waren bis dahin den Armen entweder ganz vorenthalten oder doch durch schlechte Methode erschwert worden: noch griff die Ueberzeugung Platz, daß es für den Bauer genüge, wenn er zu pflügen, zu mähen, zu dreschen verstehe, und daß ihm eine bessere Erziehung zu geben oder das Lesen und Schreiben anzueignen, mit Gefahr verbunden sei, daß den dürftigen Bewohnern der Stadt nichts zu wünschen bleibe, als Stärke der Arme, um die schwersten Arbeiten übernehmen zu können. Mit aller seiner Energie sammelte daher Hecker gerade die ärmsten Kinder in die Schule, verbesserte sofort die Methode, und versuchte es, die genannten Fertigkeiten zum gemeinsamen Besitz aller Menschen ohne Ausnahme zu machen. Allen wollte er zeigen, daß christliche Liebesthätigkeit von diesem menschenfreundlichen Werke ausgehen müsse: das Leben im Großen und Ganzen werde den größten Gewinn davon haben, wenn Niemand im Lande sei, der mit jenen Fertigkeiten nicht wuchern könne.

Der Sieg über die Barbarei scheint ihm ferner von nichts so sehr als von der Pflege der Muttersprache überhaupt abzuhängen, die mit jenen Uebungen des Lesens und Schreibens beginnt. Es ist ihm ein Hauptgesichtspunkt, sie der bisherigen Vernachlässigung zu entziehen, und damit auch hier unpraktische Subtilität fern gehalten werde, ist es die Redekunst, welche er in der Schule zu üben unternimmt. Darauf ist die ganze Methode hingerrichtet. Die Kinder sollen rein und richtig sprechen, über Alles verständlich reden, mit Freiheit und Anstand den Inhalt ihrer Kenntnisse und Anschauungen vortragen können. Nur durch unausgesetzte Uebung kann dies erlangt werden: diese führt er auch in der Armenschule ein, und stellt auch dabei den patriotischen Zweck in den Vordergrund, das Leben selbst durch die Jugend künftig umzugestalten. Auch in der Pflege der Muttersprache gewinnt er für alle Gattungen der Schulen einen gemeinsamen Mittelpunkt und kann daher den Versuch wagen, alle gleichsam unter einem Dache zu vereinigen.

Indem er nun aber das Leben, wie es ist, anschaut, tritt ihm die Verschiedenheit der Stände entgegen, wie sie von Gott geordnet sind, und die Mannichfaltigkeit der Bedürfnisse, welche jeder einzelne Stand mit sich bringt, und er erhebt sich zu dem Gedanken, Allen durch die Schule zu helfen. Und hier ist der Punkt, wo er Franke's Werk mit dem Unternehmen Semlers verknüpft und darüber hinaus in einen neuen Kreis eintritt. Um Hecker ganz zu verstehen, denke man sich die Verwilderung auf dem Lande und in den Städten unter den mittellosen Leuten so groß, wie sie wirklich war. Eben diese hatte Friedrich der Große in der Mittelmark beobachtet und sogleich mit königlichem Eifer zu bekämpfen beschloffen. Es kam zunächst darauf an, sobald die allgemeinen Grundlagen des Lebens gewonnen wären, — Frömmigkeit, die unentbehrlichsten Fertigkeiten, sowie Gebrauch der Muttersprache — jedem Stande die ihm speziell nothwendigen Kenntnisse zu verschaffen und für deren Aneignung eine bessere Methode, als bisher, anzuwenden. In einer Zeit, wo es an Allem fehlt, ist Beschränkung in der Sache, Erleichterung in der Form erforderlich: Beides erkannte Hecker und war bereit, sich für jeden Stand auf das Unentbehrlichste zu beschränken und die Mittheilung desselben so leicht zu machen, als er konnte. Als das beste Mittel aber, Kenntnisse unter allen Menschen zu verbreiten, hatte er die Anschauung in den Halle'schen Anstalten kennen gelernt. Kenntnisse durch Anschauung sicher und unverlierbar mitzutheilen, ward daher der Hauptzweck, wie einst der Semlerschen Handwerkschule, so jetzt der Heckerschen Realschule.

Es schien ihm klar, daß Franke für die Studirenden und für die Armen hinlänglich gesorgt, Semler die Aufmerksamkeit mit Recht auf die Handwerker gelenkt, Beide aber ihm das große Verdienst übrig gelassen haben, für alle Diejenigen zu sorgen, die in irgend einem Lebensberufe ständen, zu denen Universitätsstudien nicht gefordert zu werden pflegten. Er fand diese Klasse weit unter dem Standpunkte, den sie eigentlich einnehmen mußte, das Ausland in einem ungemeinen und beneidenswerthen Vorzuge vor dem Inlande, überall bei uns Mangel an Thätigkeit, Fortschritt und Wettstreit, und sah die Nothwendigkeit ein, mit möglichster Anstrengung einen bessern Zustand herbeizuführen. Der Verfall schien ihm eine Schuld der Schule zu sein, die den Nichtstudirenden nicht anders behandle, als den künftigen Studirenden, und deswegen jenen das Unbrauchbare, Unnütze, Unpraktische mitgetheilt, das Zweckmäßige aber vorenthalten habe, und er unternahm, den Mangel zu heben und auch für diese Stände eine ihrem Bedürfnisse entsprechende Schule zu gründen. Da es aber bei ihnen nicht auf die fremde Sprache, das Latein, ankomme, was bisher allein gelehrt worden sei, sondern auf sachliche Kenntnisse, so wählte er den von Semler schon gebrauchten Namen der Realschule. Das war in Wahrheit eine Neuenunternehmung, an die man nur zu einer Zeit zu gehen wagen konnte, wo Alles noch in der Kindheit lag und die verschiedenen Thätigkeiten der Nichtstudirenden einen engen Kreis zu umschließen schienen: um so größer und unerreichbarer, je weniger Mittel vorhanden waren, die großen Ausgaben, welche das Alles machen mußte, zu bestreiten. Muthig ging Hecker darauf ein und setzte es ungehemmt bis an das Ende seines Lebens fort.

Eine natürliche Folge des Unternehmens war die Beibehaltung des Fachsystems. Die Freiheit, welche Hecker für sich genoß, mußte er auch einigermaßen seinen Schülern gewähren, indem er ihnen die Wahl ließ, womit sie sich beschäftigen wollten. Die Schule bot die Gelegenheit nach allen Seiten hin: was in irgend einer anderen Anstalt gelehrt wurde, konnten sie auch hier lernen: ob sie es wollten, hing von ihrem künftigen Lebensberufe ab.

Hecker schloß keinen Stand von seinen Schulen aus und sorgte auch für die, welche sich den Universitätsstudien widmen wollten, in eigenthümlicher Weise, aber nach den Grundsätzen der Halle'schen Schule. Er nahm sie sofort beim ersten Anfange in seine Realschule auf.

Der Stifter der Realschule hatte nicht nur eine Normalschule, sondern auch, wie ein späteres Programm sich ausdrückt, eine „Universalschule“, ein „Pandochäum“ im Auge, und faßte unter jenem Namen auch das eigentliche Gymnasium zusammen.

Er war kein Gegner der alten Sprachen, nahm sie vielmehr kräftig in Schutz, doch meinte er, dürfe das Latein nicht allein herrschen wollen, sondern müsse auch dem Griechischen und Hebräischen neben sich genügenden Raum lassen, wobei das Interesse der evangelischen Kirche und die Rücksicht auf die Bibel vorwaltete: alle drei Sprachen aber müssen in der rechten Weise gelernt werden. Verderblich sei, daß das Latein, wie es gewöhnlich gelehrt werde, alle Kräfte der Jugend allein in Anspruch nehme, daß die grammatische Regel den Hauptinhalt des Unterrichts bilde, daß das Gedächtniß vorzugsweise geübt und belastet werde, daß die Verstandesübung vielfach unberücksichtigt bleibe. Das Sprechen und Schreiben soll die Jugend lernen: die Lectüre der Autoren aber soll weder auf die heidnischen Schriften beschränkt, noch ohne vorwaltende Rücksicht auf die Sachen vorgenommen werden. Im Uebrigen steht Hecker dabei ganz auf dem Standpunkte des Comenius, dessen Methode eine Zeitschrift unter dem Titel „Agenda scho-lastica“ vor Allem empfiehlt.

Die neueren Sprachen sind der Realschule unentbehrlich, weil das Leben ihren mündlichen und schriftlichen Gebrauch fordert. Darum ist das Französische nur vom Lehrplan der niedrigsten Form der deutschen Schule ausgeschlossen und wird doch auch den ärmsten Kindern zugänglich, sobald sie sich strebsam erweisen. Englisch und Italienisch wird ganz in den freien Willen gestellt. Da es zunächst auf Sprechen und Schreiben ankommt, werden Franzosen, Engländer und Italiener zu Fachlehrern angenommen. Ueberall geht Hecker auf die Sache aus, nirgend auf formale Geistesbildung, auf erziehenden Unterricht, auf Classicität der Schriftsteller. Beim Schreiben der Sprache tritt zuerst das Brieffschreiben in den Vordergrund; zur Beschleunigung des praktischen Erfolges im Erlernen der Sprache wird das neue Testament zur Lectüre gewählt, und dadurch zugleich dem voran gestellten Hauptzweck genügt.

Durch die Zeit ersparende Methode und die Freiheit der Wahl, welche er den Schülern gestattete, gewann Hecker Raum zu einer Erweiterung des Schulunterrichts, ich sage nicht in wissenschaftlicher, sondern in sachlicher Beziehung. Nicht nur Mathematik, Physik, Geschichte und Geographie treten den Sprachstudien zur Seite, nicht nur Zeichnen und Schreiben werden als technische Fertigkeiten eingeführt, sondern alle nur mögliche Namen, die im bürgerlichen Leben auftreten, erscheinen in dem Lektionsplan dieser Schulen. Gelehrt wird Civil- und Militair-Baukunst, Mechanik oder die Lehre von Werkstätten, Instrumenten, Kupfer- und Eisenhämmern, Uhren, Mühlen u. s. w., Deconomie und Gärtnerkunst, Manufactur und Commerce, Anatomie, Heraldik u. s. w., Alles dies aber nur nach dem Grundsatz, die Jugend gleich anfangs ihrer künftigen Bestimmung gemäß zu bilden und nicht etwa Alles Jedem zu geben, sondern sie zu dem anzuführen, was sie später unmittelbar brauchen werde. Von wissenschaftlicher Lehrart ist nicht die Rede: es ist überhaupt nicht der Zweck, das wissenschaftliche Leben zu fördern, oder Männer für die Wissenschaft zu erziehen, sondern junge Leute mit den Resultaten durch An-

schauung bekannt zu machen, praktische Kunstgriffe zu zeigen, Wettstreit zu entzünden, das bürgerliche Leben zu verbessern. Nicht anstrengen wollte Hecker den Geist der Jugend, sondern anregen und amüsiren, die Mußestunden nützlich ausfüllen, eine angenehme und nützliche Beschäftigung darbieten und dadurch zugleich gegen Müßiggang, Laster und Thorheiten schützen. Ein großartiger Modellenaal, eine Maulbeerplantage für den Seidenbau, ein botanischer Garten, eine Buchhandlung, eine für Schüler gedruckte Zeitung halfen diese Absichten durchführen.

Das große Ganze der Realschule war in stetem Wachsen begriffen: es zerfiel in drei verschiedene Kreise für Studirende oder Pensionairs, für Nichtstudirende, für die Armen, — Pädagogium, lateinische und deutsche Schule, — zu denen noch ein Schulmeisterseminar hinzutrat. Alle, welche eine dieser Anstalten besuchen, gelten als Realschüler und dürfen am Unterricht der übrigen, so weit es die Zeit erlaubt und ihr künftiger Beruf wünschenswerth macht, Theil nehmen. Jeder Gegenstand hat so viel Classen, als für das zu erreichende Ziel und die vorhandene Schülerzahl nothwendig erscheint. Wo, wie in der „Theologie“ alle Anstalten einen eigenthümlichen Unterricht haben müssen, nimmt die deutsche Schule die unterste, das Pädagogium die oberste Stufe ein: die lateinische Schule steht in der Mitte. Nie hat Hecker das Latein für die Nichtstudirenden aufgegeben, vielmehr die Schule derselben stets die lateinische genannt.

Unläugbar ist es, daß diese vereinigten Anstalten viel Einladendes hatten. Die Eltern waren, so oft sie wollten, Zeugen dessen, was vorging, weil die Oeffentlichkeit erstes Gesetz war: und dies Unterrichtssystem, was so nahe mit dem Leben zusammenhing, konnten sie verstehen: nicht bloß die Neugierde der Jugend, sondern auch die der Erwachsenen wurde durch die neuen Modelle, welche alljährlich zu dem Vorrath hinzukamen, angeregt. Das Leben selbst, wie die Leute es zu Haus führten, fand sich in der Schule wieder und kam ihnen aus dem Munde der eigenen Kinder, die darüber sprechen gelernt hatten, entgegen. Die Schule schien manche Mühe den Eltern zu ersparen, und da die Söhne schon da mit dem Handwerk oder der Kunst, die sie betreiben sollten, vertraut geworden waren, sogar die Zukunft der Familie zu sichern. Die großen Kosten, welche Hecker für Apparate aller Art aufwandte, überragten bei weitem das geringe Schulgeld. Was man auch zu lernen wünschte, hier gab es gute Lehrer dafür. Kein Stand wurde mehr verachtet, keiner ganz vernachlässigt, alle fanden ihre Rechnung; Menschenfreundlichkeit in Zucht und Haltung der Kinder, stete Anregung der vorhandenen Kräfte, eine nützliche schon ins Leben übergreifende Thätigkeit mußte dem Publicum wohlthun. Die Armen, zumal die der Dreifaltigkeitskirche, wurden ganz umsonst unterrichtet, mit Büchern versehen, für ihr künftiges Fortkommen geschickt gemacht. Die Theilnahme des Königs und seiner Minister, die von allen Seiten eingehenden Geschenke — selbst die kleinste war willkommen — die Mittheilungen darüber in den Programmen, die nützlichen Abhandlungen, welche die Schule veröffentlichte, Alles dies mußte immer von neuem locken und anziehen. Allmählich verstummten die Gegensätze. Hecker hinterließ, als er im Jahre 1768 starb, eine blühende Schule, zwar nicht ohne Schulden — seit ihrem Bestehen hatte sie in keinem Jahre ohne ein Deficit abgeschlossen, — aber in lebendigem Fortschreiten begriffen, mit völlig gesichertem, bedeutendem, ganz aus nichts erwachsenem Vermögen, und nicht ohne großen Einfluß auf sämtliche Schulen der Hauptstadt und der Monarchie.

Und doch war ihre Periode, welche einer ganz bestimmten Zeitrichtung und der Lebens-

stufe entsprach, auf welcher Deutschland damals stand, bereits vorüber. Mitten in den geistigen Strömungen, deren Rauschen sich schon vernehmen ließ, bereitete sich eine neue Pädagogik vor, (Roussseau's Emil war 1762 erschienen), welche tief in das Wesen echter Menschenbildung eindringen und bald das Einseitige und Gefährliche der Hecker'schen Schule klar nachweisen und verhüten lehren sollte. Ähnlichen Erfolg hatte in entgegengesetztem Sinne Basedow's Auftreten, der offenbar durch die Berliner Realschule angeregt und Vieles von ihr entlehrend oder vielmehr karikierend, in Hecker's Todesjahr seine „Vorstellungen an Menschenfreunde und vermögende Männer“ herausgab und sein Elementarwerk ankündigte, bald aber jedem Verständigen über die verderblichen Seiten seines ganzen Systems die Augen öffnete.

Für die Realschule selbst berief der Minister von Münchhausen Joh. Fr. Silberschlag zu Hecker's Nachfolger. Niemand schien passender für die erledigte Stelle zu sein; auch er hatte mit dem theologischen Studium die Schullaufbahn verbunden, in Kloster Bergen unter Steinmeß gearbeitet, zwei Predigtämter bereits verwaltet, trieb außerdem mit Eifer reale Studien, war Mitglied der Berliner Akademie und konnte später in Berlin zugleich die Stellen eines Predigers, Ober-Consistorialraths, Ober-Bauraths und Realschul-Directors ausfüllen. Seine Verdienste um die Realschule sind desungeachtet gering. Er begann sein Werk mit einer schärferen Trennung und demgemäß mit einer neuen Benennung der vorhin bezeichneten drei Anstalten, indem er ein Pädagogium, eine Kunstschule und eine deutsche oder Handwerkerschule unterschied, ließ aber den eigentlichen Charakter des Ganzen unberührt, obgleich er hie und da in seinen Schulschriften bei allem Lob, welches er Hecker zollt, nicht nur gegen dessen hinterlassene Schulden, sondern auch gegen die Einrichtungen, die er getroffen hatte, einen starken Gegensatz kundgiebt. Gewiß war eine solche Vereinigung von Aemtern, wie sie Silberschlag anvertraut wurden, mit einer eingehenden Direction der Realschule nicht verträglich: den Mühen und Sorgen der letzteren Aufgabe war er nicht gewachsen. Die Programme, welche unter ihm erschienen sind, von ihm und seinen Bruder, Insp. Silberschlag, verfaßt, nehmen einen hohen Ton an, sind aber unpraktisch, zum Theil für unsere Zeit ganz ungenießbar und stechen gegen die bisherige, praktische Richtung der Schulschriften außerordentlich ab.

Vergebens versuchte man, als Silberschlag sich freiwillig zurückzog, seinen Nachfolger Andr. Jac. Hecker, einen Bruderssohn des Stifters, allein für die Realschule zu gewinnen; da es zur Besoldung eines eigenen Directors an den nothwendigen Mitteln fehlte, behielt der neue Leiter der Anstalt die Stelle eines Predigers an der Dreifaltigkeitskirche bei und ward bald auch in das Ober-Consistorium berufen. Er nannte diese Anstalt zuerst die königliche Realschule. Die Schulschriften kehren sofort zur früheren Einfachheit zurück und enthalten manches schätzbare Material. Auch hier fehlte es nicht an Andeutungen kleiner Differenzen mit dem Gründer der Anstalt, ohne daß doch in dem Fortgang der Realschule irgend eine das Wesen berührende Veränderung eingetreten wäre, während das Pädagogium bei Gelegenheit der Feier des fünfzigjährigen Bestehens der Realschule in ein Gymnasium umgewandelt und von jetzt an in den Vordergrund gestellt wurde. Hecker war so glücklich zu erleben, daß die Anstalt endlich nicht nur einen Zuschuß durch Friedrich Wilhelm II. aus königlichen Kassen, sondern auch durch Friedrich Wilhelm III. einen kostbaren Neubau erlangte, welches beides dem Gymnasium zu Gute kam.

Auch die geistigen Kräfte wurden mehr dem Gymnasium, als der Realschule zugewendet.

Diese war arm und ging auch im Innern rückwärts, da der Director gegen Ende seines Lebens derselben sehr fern blieb, und die fortgeschrittene Zeit auch für diese Anstalt eine Neugestaltung forderte: sie hatte sich überlebt und war abgestorben.

August Spilleke.

Höchst interessant wäre es gewesen, wenn der zu Heckers Nachfolger ernannte Bernhardt, dessen Verwaltung und schriftstellerische Arbeiten tiefe Einsicht, reiche Kenntniß des gesammten Unterrichtswesens in allen seinen Theilen, und ein bedeutendes Organisationstalent bekunden, die Direction wirklich übernommen hätte. Der Tod raffte ihn hinweg, ehe er auch nur das neue Wohnhaus zu beziehen vermocht und wohin sich seine Reform zunächst wenden würde, angedeutet hatte.

Diesen großen Verlust zu ersetzen gelang August Spilleke, dessen Büste nicht ohne Grund durch den Minister von Ladenberg im Saale des Gymnasiums gegenüber unseren Königen und zur Seite Luthers und Melancthons neben Heckers Büste aufgestellt worden ist. Die zwanzig Jahre, während deren er in diesem Kreise waltete, gehören zu den schönsten, welche die Realschule überhaupt erlebt hat. Wiese's Leben Spilleke's und Kühner's Bericht über die Realschule, die dieser so sah, wie sie sich in der letzten Zeit Spilleke's ausgebildet hatte, geben zu dieser Behauptung den vollen, ausreichenden Beweis, und bleiben für immer ein schönes Ehrengedächtniß eines ausgezeichneten Mannes.

Auch Spilleke war zugleich Prediger und Schulmann, gab aber die frühere Wirksamkeit ganz auf, um den vereinigten Anstalten mit der Energie des Willens, die ihm eigen war, und mit der ungetheilten Kraft zu dienen, deren sie bedurften und werth waren. Bis zum Eintritt in das neue Amt war er der Realschule fern gewesen, verfuhr daher langsam und besonnen, indem er alles Haltbare festhielt und in Gemeinschaft mit seinen Collegen die große Aufgabe zu verstehen und durchzuführen suchte. Für den Lectionsplan legte er die letzte Arbeit Heckers im Jahre 1814 zu Grunde und verbesserte sie allmählich. Die neue kräftige Leitung des öffentlichen Unterrichts durch den Minister von Altenstein und dessen Räte eignete er sich, durch die Schulräthe Nolte und Lange unterstützt, ganz an und führte mit glücklichem Erfolge die neuen Ideen in seine Schule ein. Die bisherigen Lehrer regte er an und spornte sie zu angestrenzter freudiger Thätigkeit für geringen Lohn. Neue führte er ein und verstand es, sie mit seinem Geist zu erfüllen. Was für S. S. Hecker einst Hahn und von Einem gewesen waren, wurde ihm jetzt Kalisch, ein einsichtiger Gehülfe und treuer Freund bis über den Tod hinaus. Kurz vor seinem Eintritt war im Jahre 1832 das erste vorläufige Gesetz für die Realschule durch Kortüm ins Leben gerufen worden. Darauf gestützt arbeiteten Beide vereinigt dahin, die Realschule auf eine immer höhere Stufe zu erheben, wobei Spilleke Kalisch's berichtigende Ansicht über die Nothwendigkeit des lateinischen Unterrichts in der Realschule annahm.

Die Schule ist nach Spilleke ein lebendiger Organismus, der sich aus sich selbst von

innen heraus gestalten muß. Die Realschule steht neben, nicht unter der Gelehrten-Schule; das Gymnasium will den wissenschaftlichen, die Realschule den praktischen Sinn vorzugsweise entwickeln, oder, anders ausgedrückt, das Gymnasium vertritt die ideale wissenschaftliche, die Realschule die reale künstlerische Bildung. Menschenbildung und Berufsbildung sind nicht zu trennen und müssen in beiden Anstalten gleichmäßig ins Auge gefaßt werden. Nach diesem Princip ordnet er beide Anstalten und bringt dasselbe allmählich immer glücklicher zur Geltung.

Immer werden seine ersten Programme: „Ueber das Wesen der Gelehrten-Schule“, 1821, „Ueber das Wesen der Bürgerschule“, 1822, „Ueber die gegenwärtige innere Einrichtung des königlichen Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums und der Realschule nebst der damit verbundenen Töchterschule“, 1823, mit denen er sein Werk begonnen und geweiht hat, für die wichtigen Fragen, welche sie anregen und zu lösen suchen, von großem Werth bleiben und verdienen eingehendere Berücksichtigung, als sie in den spätern Besprechungen derselben Fragen erfahren haben. In Spilleke's „Kleinen Schriften“ zusammengedruckt, können sie, verbunden mit Bernhardt's wichtigen Abhandlungen, welche in dem Werke über die Organisation der gelehrten Schulen vereinigt sind, von dem Geiste Kunde geben, der damals in der Lehrerwelt Berlins waltete, und zur lebendigsten Behandlung des Unterrichts mächtig antrieb.

Iren wir nicht, so ist der Geist ihm sehr nahe verwandt, aus dem die Vorschriften hervorgegangen sind, welche gegenwärtig das Ganze des höheren Unterrichts bestimmt haben, so daß auch die neue Ordnung der Realschule in allen wesentlichen, allgemeinen Beziehungen an die Ansichten, welche in seinen späteren Jahren seine Maßregeln leitete, sich anschließt, und sie weiter entwickelt.

Wenn Spilleke daher die neue Unterrichts- und Prüfungsordnung erlebt hätte, würde er sich über verwirklichte Ideen zu freuen Ursache gehabt haben, über die Gleichstellung mit dem Gymnasium eben so, wie über die mehrfachen Berechtigungen, die ihr vom Staate gewährleistet worden sind. Ein großer Theil seiner Bemühungen war auf die bessere Stellung der Lehrer gehalten, er würde es freudig begrüßen, daß jetzt das Recht des Anspruchs anerkannt ist und nicht eher ruhen, als bis er die Schwierigkeiten überwunden hätte, welche aus der fortdauernden Armuth der Realschule entstehen und die Ausführung der Bestimmungen hemmen. Denn indem die jetzige Realschule die eine der unerläßlichen Bedingungen, ein angemessenes, ausreichendes Local, der Anordnung vorausgehend, sich erarbeitete, hat sie sich damit in einen Zustand versetzt, der sie der Möglichkeit der Vollziehung der zweiten Forderung, der gesetzmäßigen Feststellung der Gehälter beraubt und ist in eine ganz so hilflose Lage gekommen, wie sie zuweilen zu Hecker's und Silberschlags Zeiten beschrieben wird. Doch wie damals, so sind auch jetzt die vorgesetzten Unterrichtsbehörden zur Hebung der Uebelstände geneigt; die Hülfe wird kommen.

Spilleke will, daß die Organisation des Unterrichts nicht von dem Gutdünken der Einzelnen abhänge, sondern durch höhere Anordnung im Voraus bestimmt sei: er würde daher die feste, engbegrenzte Gestalt der Realschule nicht gemißbilligt und doch nach Durchführung der selben im Großen und Ganzen die Elemente der Freiheit für die verschiedenen Provinzen des Staats und die einzelnen Schulen und Directoren freudig begrüßt haben, die in den Erläuterungen niedergelegt sind. Selbst die von Hecker den Schülern zugestandene freie Wahl dessen, was sie lernen wollten, hätte er vielleicht aus Sorge für die geistige und leibliche Gesundheit der Zöglinge für einzelne Gegenstände bewilligt.

Vor Allem ist die dringende Bitte Spilleke's an die Eltern auf das Ernsteste zu wiederholen, nicht sowohl die Rechte, welche die Realschule erhalten hat, als vielmehr die Bildung, welche sie zu geben bestimmt ist, ins Auge zu fassen und die väterliche Autorität dafür einzusetzen, daß ihre Söhne sich die ganze Realschulbildung aneignen, nicht mit Bruchstücken zufrieden sind. Die edlen Absichten der Staatsregierung sind verloren, wenn die Berechtigung des einjährigen freiwilligen Dienstes in der Armee die Gränze ihres Schulbesuchs bestimmen sollte. Das wäre Verrath am Vaterland und der guten Sache.

Kaufe.

...
 ...
 ...

...
 ...
 ...

...
 ...
 ...

...
 ...
 ...

...
 ...
 ...

...
 ...
 ...

...
 ...
 ...

...
 ...
 ...

...
 ...
 ...

...
 ...
 ...